

Hohes Wirtschaftspotenzial der Frauen

Seit ich zur Welt kam (danke, liebe Mom), hat sich für Frauen viel verändert. Die jüngeren unter ihnen betrachten viel vom Erkämpften inzwischen als selbstverständlich. Und in ein paar Jahren, wenn ich meiner dreijährigen Enkelin von früher erzählen werde, wird sie mich wohl ungläubig anschauen. Kein Stimm- und Wahlrecht. Kein Recht, einen Mietvertrag zu unterzeichnen. Keine Möglichkeit, ein Bankkonto zu eröffnen oder eine Kreditkarte zu beantragen – ohne Zustimmung des Ehegatten.

Doch weltweit hat sich die ökonomische Lage verbessert. Auf die damaligen Lohnunterschiede will ich gar nicht eingehen. Die Lücke verringerte sich massiv. Sofern wir im nächsten Schritt die Halbierung

der verbleibenden Lohnunterschiede bei gleichwertiger Erwerbsarbeit erzielen könnten, würde dies das Bruttosozialprodukt zwischen fünf und sechs Prozent erhöhen. Das geht aus einer kürzlich erschienenen Studie von Goldman Sachs hervor, einer amerikanischen Investmentbank, die man gewiss nicht der linksgrünen Ecke zuordnen kann.

Viel vom Fortschritt in den letzten 15 Jahren ist auf die Bildung und die Erwerbstätigkeit der Frauen zurückzuführen. Allein in den Schwellenländern erzielte jüngst rund die Hälfte der Frauen einen höheren sekundären Schulabschluss. In den frühen 2000er Jahren waren es erst 20 Prozent. Bei einer schrumpfenden Erwerbsbevölkerung – die Boomer-Generation geht in

Pension – ist es als zukunftsgerichtete Volkswirtschaft noch wichtiger als je zuvor, die weiblichen Ressourcen optimal zu nutzen. Das Wirtschaftspotenzial und damit auch den Lebensstandard können wir nur weiterentwickeln, wenn wir alle Kräfte einsetzen. Das gelang in der Vergangenheit nicht. Vielmehr wurden Arbeits- und Fachkräftemangel durch Zuwanderung kompensiert, ohne sich über die höchst anspruchsvolle gesellschaftliche Integration Gedanken zu machen.

Doch mittlerweile zeigen Fallstudien von der kalifornischen Stanford University bis zum asiatischen IMD in Singapur auf, dass die optimale Bewirtschaftung der «Humanressourcen» einen individuellen, einen unternehmerischen

wie auch einen gesamtgesellschaftlichen Nutzen erbringt. Aus unternehmerischer Sicht gilt es, Frauen klischeefrei auch für männerdominierte Berufskategorien zu gewinnen. Aus staatlicher Sicht gilt es, mit einer familienfreundlichen Steuerpolitik und mit einem Betreuungsangebot für Kinder die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass die realen, inklusiven Beschäftigungsoptionen zunehmen.

Noch immer sind 92 Prozent der CEO in westlichen Industrieländern Männer, in Schwellenländern sind es sogar 94 Prozent. Doch in aufstrebenden Unternehmen beobachtet man immer häufiger eine verbesserte Diversität. Dabei geht es längst nicht nur um die Geschlechterfrage, sondern um ethnische und religiöse

Vielfalt, um regionale Sprachkenntnisse und lokale Entscheidungshoheiten. Und darum, benachteiligten Menschen eine Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen, wenn auch mit staatlicher Unterstützung, bereichert.

Wer verstehen will, weshalb beispielsweise die Absatzmenge von Coca-Cola in China höher als im Ursprungsland USA ist, muss sich mal mit dem Kultur- und Wertebild dieses faszinierend vielfältigen Konzerns auseinandersetzen. Die Einhaltung der sozialen Richtlinien geht weit die Lieferketten hinunter. Gute Unternehmen bieten sich tatsächlich an, Botschaften für eine bessere Welt weit hinauszutragen. Und vielleicht, mit einem Augenzwinkern schreibend, mögen die verstärkte

Beschäftigungsquote von Frauen und faire Einkommensperspektiven für Frauen den Männern etwas Druck vom Erwerbsstress nehmen und damit deren statistisch signifikant kürzere Lebensdauer verlängern. Das mag ich letztlich allen gönnen.



Maurice Peder gnana
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Maurice Peder gnana ist Professor für Banking und Finance an der Hochschule Luzern und Studienleiter am Institut für Finanzdienstleistungen Zug (IFZ).